

Rechts und links der Türleibung auf der Nordwand befinden sich zwei weitere Selbstmörderinnen: links Kleopatra, Königin von Ägypten, rechts Sophonisbe, Tochter des karthagischen Feldherrn Hasdrubal. Beide töteten sich aus politischen Gründen. Über der Tür befinden sich drei nackte Figuren (Putten?), vermutlich allegorischer Art.

An der nördlichen Wand oben befindet sich ein langer, philosophischer Text über das richtige Verständnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen. Im Jahre 1909 teilweise verderbt.

Zahlreiche farbige Ornamente wie Blumen, Ranken, Säulen füllen die offenen Stellen der Wände und verschönern den Raum.

#### 5. Der Maler Michael Schmidel

Schmidel wurde zwischen 1535 und 1539 in Geithain geboren. Über seine Herkunft ist nichts bekannt, ebenso wenig über seine Ausbildung. Für die Stadt Geithain war er hauptsächlich als Stubenmaler im Rathaus tätig, aber auch als Schriftenmaler für öffentliche Hinweistafeln. Auch von der Rochlitzer Schloßverwaltung wurde er als Handwerker bezahlt, ohne daß wir über seine Arbeit näheres erfahren. Er hat auch private Aufträge ausgeführt, meist Epitaphe (Grabdenkmäler aus Holz), darunter das aufwendige und beeindruckende für den verstorbenen Bürgermeister Honkirch aus dem Jahre 1587, welches noch heute auf der Rückseite des Hochaltars von St. Nikolai zu bewundern ist. Schmidel war ab 1577 viele Jahre lang Schöffe, ab 1585 mehrfach Ratsherr, und dann Kämmerer, und bekleidete 1566 das Amt des Geleitsmannes. Er wohnte anfangs im 3., später im 4. Stadtviertel und war durchschnittlich vermögend. Im Alter war er einer der Kirchväter von St. Nikolai. Am 11. Februar 1591 ist er hier gestorben. Leider ist in den Akten des Pfarrarchivs nicht überliefert, welche Vorlagen Schmidel für seine Wandmalereien benutzt hat. Waren es Einblattdrucke, ein Schulbuch oder gar ein teures Fachbuch, das Pfarrer Seidel ihm besorgt hat? Es will nicht einleuchten, daß ein Geithainer Handwerker ein solches beeindruckendes Kunstwerk schaffen konnte ohne jegliche Ausbildung oder Anleitung.

#### 6. Das Gebäude der Wandmalerei auf dem Kirchhof St. Nikolai

Dieses Haus wurde in spätromanischer Zeit errichtet. Seine Mauerstärke und das schmale Fenster in Manier einer Schießscharte im Untergeschoß belegen dies. Das Obergeschoß ist 1560/61 (s. o.) rekonstruiert worden: die Geschoßhöhe wurde vergrößert, ein Gewölbe eingebaut und darauf eine hohes gotisches Satteldach gesetzt. Über Größe und Aussehen des Obergeschosses zur Zeit seiner Errichtung ist nichts bekannt. Sämtliche Stadtansichten datieren aus späterer Zeit. 1561 wurde in die Süd- und Nordwand je ein Fenster eingefügt, dessen Gewände mit spätgotischen Formen geschmückt sind. Ein Kamin fehlt ebenso wie ein Kachelofen.

Pfarrer Georg Wagner († 1924) u. Pfarrer Gerhard Pfeiffer (bis 1939 im Amt) nennen in ihren Veröffentlichungen diesen alten Raum „Pfarrarchiv“ und so hat auch Clemens W. Pfau 1931 von „figurenreichen Wandmalereien des Geithainer Pfarrarchivs“ berichtet. Anfang der 50er Jahre wurde das Pfarrarchiv ins Pfarrhaus verlegt, neu geordnet und der Benutzung zugänglich gemacht. Während bis dahin die Wandgemälde wenig Beachtung fanden, ja sogar als merkwürdig tituliert wurden, fanden sie in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine teilweise Restaurierung durch fachmännische Hände. Seither wird dieser Raum fälschlich „Kalandstube“ genannt, obgleich sich die Kalandbrüder nie in diesem Raum trafen und 1562 auch nicht mehr am Leben waren. Form und Inhalt der Schmidel'schen Gemälde sind Ausdruck der Renaissance (s. o.), die zur Zeit der Kalandbruderschaft hier weder bekannt war noch von ihr aus religiösen Gründen akzeptiert worden wäre. Ob dieser Raum schon 1562 von der Kantoreigesellschaft genutzt wurde, ist unbekannt. Schmidel widmet seine Arbeit allein dem Pfarrer (s. o.).

*Verfaßt von Dr. phil. Wolfgang Reuter, Geithain, 2015 aufgrund der Akten des Pfarrarchivs St. Nikolai sowie des Geithainer Stadtarchivs; R. Steche / C. Gurlitt: Beschreib. Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler. Borna 1891, S. 42f. – Christian Klenner: Restaurierung der Kalandstube in Geithain, Potsdam 1991.*

*Geithainer Heimatverein e. V.*

## Die Renaissance- Wandmalerei des Michael Schmidel in Geithain



## 1. Der Renaissancestil in Mitteldeutschland

Das Wiedererwachen des Interesses an der Antike fand in unserer Region erst Nachahmung, als die Reformation den Künstlern die Freiheit gab, ihren eigenen Vorstellungen Raum zu geben. Die antike Kunst wird wiederbelebt, wodurch nun auch antike Gestalten und Formen von den hiesigen Künstlern entdeckt und wieder- verwendet werden. Auch aus Handwerkskreisen steigen Männer zur Anerkennung auf infolge ihrer persönlichen Leistungen. All das trifft auf Michael Schmelde zu. Nur wissen wir nicht, wann und woher er die Vorbilder direkt, oder indirekt über Renaissance-maler, kennengelernt hat. Die Darstellungen der Beata Maria und der Szenen aus dem Leben Jesu treten zurück zugunsten antiker und mosaischer Ereignisse und Episoden. Hier ist als Vorbild Lukas Cranach der Jüngere († 1586) zu nennen, aber auch der berühmte Tizian († 1576), der den Wittenberger Kurfürsten Johann Friedrich den Großmütigen gemalt hat. Den Künstlern gelingt es, die Figuren mit persönlichen menschlichen Zügen auszustatten. Auf diese Weise wird der Betrachter angerührt. Und noch etwas: Schmelde stellt vier Selbstmörderinnen dar, die kein christliches Begräbnis erhalten. Selbstmörderinnen sind keine Heiligen – das waren nur Märtyrinnen. Dies zeigt deutlich den Wechsel der Wandlung der Glaubensinhalte.

## 2. Die Wandmalereien des Schmelde

An den Wänden und am Gewölbe des Obergeschosses des spätromanischen Gebäudes sind drei Schichten Kalk-anstriche nachgewiesen worden. Auf der dritten Schicht befindet sich die dekorative, die sog. Secco-Malerei. Eine vierte Schicht ist nur stellenweise vorzufinden und diente der Ausbesserung unbemalter Flächen. In diesem Fall wurden auch Figuren und Texte beschnitten und damit die Originalsubstanz übermalt (1909).

Im Jahre 1562, dem Jahr der Entstehung der Wandmalereien, wurden Eisenoxidgelb, Eisenoxidrot, grüne Erde und Ruß für die dekorative Malerei verwendet. Inzwischen ist diese dritte Kalkschicht durch hohe Feuchtigkeit in den Wänden gefährdet bzw. führte bereits zum Verlust von Farbschicht. Salzausblühungen an Wänden und am Gewölbe sind sichtbar. So ist auch die Bemalung der Westwand bis auf geringe Reste verloren gegangen. An der Ostwand hat es

offenbar ursprünglich keine dekorative bzw. figürliche Malerei gegeben. Ebenso sind Verluste an allen Texten festzustellen, die ihre Entzifferung erschweren.

Ungeklärt ist bis heute der Anlaß für diese aufwendige künstlerische Gestaltung der Wände und Decke. Der Westgiebel des Gebäudes wurde laut Inschrift 1561/62 neu errichtet und hat damit dem neuen hohen und großen Innenraum die Gestaltungsmöglichkeit verschafft. Vermutlich war die treibende Kraft der seit 1559 hier tätige dritte reformatorische Pfarrer Nikolaus Seidel, Magister, in Annaberg gebürtig, der die Konzeption mit den lateinischen Texten schuf und in Michael Schmelde einen begabten Schüler entdeckte. Dessen Kenntnisse der griechischen und lateinischen Sprache waren gering, so daß ihm mancher Textfehler unterlief, was aber seine künstlerische Begabung nicht verringert. In seinem Widmungstext heißt es (so vom Verfasser übersetzt und ergänzt): „Im Jahre nach der Geburt des Herrn Christus 1561, im Monat August, ist das Werk mit Bildern und Bildnissen mit Ehrgeiz und Fleiß [begonnen und] von mir, Michael Schmelde, Bürger in Geithain, dem Pfarrer [und] Bruder Magister Nikolaus Seidel verehrt worden. 1562“

## 3. Die Geithainer Kalandbruderschaft

Ihr ältester Nachweis datiert 1446, als sie im Altenburger Stadtbuch erwähnt wird. Die erste uns überlieferte Dotierung des Kalandaltars erfolgte am 19. September 1461, wobei es sich um den Kreuzaltar in der Nikolaikirche handelte. Auch 1508 wird urkundlich festgestellt, daß der „Kalandaltar“ sich in der Pfarrkirche St. Nikolai befindet. Die Bezeichnung Kalendenbrüder bzw. Kalandbrüder stammt von ihrer Gewohnheit, sich am 1. Tag jedes Monats zu treffen, weil nach dem alt-römischen Kalender dieser Tag „dies calendae“ hieß.

Zu dieser Zeit gehörten vor allem die hiesigen Geistlichen (der Pfarrer und die Altaristen von St. Nikolai), aber auch die Pfarrer der benachbarten Kirchen der Bruderschaft an. Es war also anfangs eine rein geistliche Vereinigung zum gemeinschaftlichen Gebet, aber auch zur Verrichtung wohl-tätiger Werke an Armen und Kranken. Später traten Ratsherren und „Kirchväter“ bei, auch Witwen wurden aufgenommen, nachdem sie dem Altar Spenden zukommen

ließen. Im Jahr 1506 wird das Haus der Kalendenbrüder erwähnt, das in der Stadt zwischen anderen Häusern gelegen ist und wie diese einen Garten gehabt hat. Auch in anderen benachbarten Städten besaß diese Bruderschaft eigene Häuser, so z. B. in Merseburg. 1541 endet die Tätigkeit der Kalandbruderschaft aufgrund der neuen Kirchenordnung infolge der Kirchenvisitationen 1539 und 1541 nach Einführung der Reformation. Ihr Vermögen wird 1550 der Stiftung der Geistlichen Vorstehererei übertragen. Noch 1549 lebt der Kaland-Altarist und bezieht eine Rente, die ihm pflichtgemäß der Rat der Stadt zahlt.

## 4. Die Figuren und Ornamente des Schmelde an den Wänden und am Gewölbe

Die vier Zwickel des Sternengewölbes zeigen je drei Brust-bilder mit Unterschriften von links nach rechts gehend (1) des Adam, Noa u. Sem, (2) des Abraham, Isaak und Jakob, (3) der drei Könige Juda, David, Salomon und schließlich (4) von Joseph, Maria und Jesus Christus. Den Scheitel des Gewölbes füllen die Köpfe der Erzengel.

An der südlichen Wandfläche befindet sich rechts ein gewappneter Krieger in Lebensgröße – Kurfürst Moritz († 1553) darstellend?, links ebenfalls eine gewappnete Gestalt, aber helmlos – Kaiser Karl V. darstellend? Der Text allerdings benennt ersteren als Adoni Besek und den zweiten als Josua. Doch erscheinen die Haltung und die Gesichtszüge dieses letzteren dem Bild des Tizian sehr nachempfunden! Und ersterer ließ sich gern gewappnet malen, so auch von Lukas Cranach d. J. (erst 1578).

In der Fensterleibung links befindet sich eine weibliche Gestalt, die sich mit der rechten Hand einen Dolch in das Herz sticht: es ist Lukretia. Auch hier drängt sich die Vermutung auf, daß Schmelde die Lukretia des Albrecht Dürer († 1528) gekannt hat – Haltung und Bekleidung sind ähnlich, nur seitenverkehrt. Die in der rechten Fenster-leibung dargestellte weibliche Figur wird als Dido (Prinzes-sin aus Tyros) angesehen. Der Putzverfall und der ver-blichene Text verhindern eine genaue Zuordnung. Beide töteten sich aus Scham.

Über dem Fenster sind zwei Mensch-Tierwesen (mit Fisch- oder Schlangenschwänzen) dargestellt – männlich und weiblich. Ihre Allegorie ist unbekannt.